

Panamahüte, die durch Leichtigkeit, Widerstandsfähigkeit und so große Elastizität ausgezeichneten Hüte, daß sie sich in jeder Art zusammenwickeln und drücken lassen und immer wieder die frühere Form annehmen, werden aus den Blattfasern eines zu den Pandaneen gehörigen Baumes, *Carludovica palmata*, in Zentralamerika verfertigt. Der hierbei entstehende Abfall dient anstatt der Borsten zur Herstellung billiger Scheuerbürsten. Zuweilen kommen auch unechte, weniger haltbare, aus andern Fasern gefertigte P. in den Handel.

Panamas sind halbwoollene Modezeuge, die mit dreifarbigem baumwollener Kette und doppeltem wollenem Einschub gewebt werden, so daß die Ware ein den geflochtenen Panamahüten ähnliches Aussehen erhält.

Paniermehl, das in der Küche vielfach zum Überziehen von Fleisch (Wiener Schnitzel) zur Erzielung einer schönen Kruste benutzt wird, besteht normalerweise aus einem scharf gerösteten pulverisierten Gebäck (Zwieback, Semmel). Neuerdings werden unter dem gleichen Namen vielfach künstlich mit Teerfarben oder Orlean gefärbte Erzeugnisse in den Handel gebracht, die oft gar nicht einmal gebacken sind, sondern lediglich aus Maisgries bestehen. Bei derartigen Nachahmungen muß zum mindesten eine Kennzeichnung verlangt werden.

Pankreatin, der wirksame Bestandteil des Pankreas, wird durch Ausziehen der Bauchspeicheldrüse des Rindes mit Wasser und Fällung der Lösung mit Alkohol als ein trockenes Pulver, oder auch nach der Auflösung in Glycerin in flüssiger Form (Pankreatinum liquidum) in den Handel gebracht. Ein neueres, Pankreon genanntes Präparat ist eine Verbindung mit Gerbsäure. Das P. findet gegen Störungen der Darmtätigkeit medizinische Anwendung.

Pannetièrs Grün, eine schön grüne Mineralfarbe für Tapetendruck und Wandmalerei, die aus borsaurem Chromoxyd besteht, wird als Ersatz für das giftige Schweinfurtergrün empfohlen.

Papaverin (lat. Papaverinum, frz. und engl. Papaverin), eines der zahlreichen, im Opium enthaltenen Alkaloide, bildet weiße, geruchlose Kristallnadeln, die bei 147° C schmelzen und in kaltem Wasser fast unlöslich sind, in kochendem Alkohol dagegen sich reichlich lösen. Von den meist gut kristallisierbaren Salzen zeichnet sich das salpetersaure P. durch seine Schwerlöslichkeit aus. P. wird neuerdings medizinisch verwandt.

Papayin (vegetabilisches Pepsin, lat. Papayotinum, frz. und engl. Papayotine), ein neueres Arzneimittel, wird aus den grünen, melonenähnlichen Früchten, den Blättern und Schäften des Melonenbaumes, *Carica Papaya*, der in Südamerika heimisch, aber in fast allen Tropenländern angebaut wird, gewonnen. Durch Einschnitte in die genannten Teile des palmenähnlichen Baumes bringt man den Milchsaft zum Ausfließen, dampft nach dem Filtrieren ein und fällt mit Alkohol. Der entstehende Niederschlag wird von neuem in Wasser gelöst, abermals mit Weingeist gefällt und bei mäßiger Wärme getrocknet. Er bildet

ein amorphes, weißliches Pulver von etwas herbem Geschmack und löst sich in Wasser leicht zu einer beim Schütteln schäumenden Flüssigkeit, die sich beim Kochen trübt, ohne jedoch zu koagulieren. Das P. hat die Eigenschaft, feste Eiweißstoffe, Fibrin und Fleisch, ähnlich dem Pepsin, zu lösen, also künstlich zu verdauen, und zwar schon ohne Zusatz von Säure. Zur Prüfung der Wirksamkeit löst man 0,1 g in 150 g Wasser und fügt 10 g nicht zu hart gekochtes, in linsengroße Stücke zerschnittenes Eiweiß hinzu. Letzteres muß sich innerhalb 4—6 Stunden bei einer Temperatur von 40° C unter öfterem starken Schütteln zu einer schwach opalisierenden Flüssigkeit vollständig auflösen. Man verordnet das P. bei Verdauungsstörungen, ferner zur Beseitigung diphtheritischer Membranen und gegen Würmer bei Kindern.

Papier (frz. Papier, engl. Paper). Der Name dieses ganz unentbehrlich gewordenen Handels- und Gebrauchsgegenstandes ist dem Papyrus der Alten entlehnt. Richtiger würde die Bezeichnung Karte (im Sanskrit und über ganz Indien kartâ, kirtas, qertas, lat. quarta, carta, ein viereckiges Blatt) sein, welche die Italiener und Griechen auch heute noch beibehalten haben. Die alten Ägypter spalteten die Stämme der Papyrusstaude, sonderten von außen nach innen zu immer feiner werdende Lagen des Gewebes ab und klebten die Streifen zuerst mit ihren Längsrändern aneinander und dann lagenweise übereinander, weil die Tafeln sich sonst zu leicht in der Länge gespalten hätten. Ein unserem heutigen P. ähnliches, d. h. durch Verfilzung feiner Pflanzenfäserchen gewonnenes Erzeugnis wurde erst 123 v. Chr. von dem chinesischen Mandarin Tsailün erfunden, nach dessen Verfahren Algen, Baumwolle, Bambusmark und Abfälle der Baumwollengewebe verarbeitet wurden, bis spätere Jahrhunderte zur Verwendung der Stroharten, des Bastes mehrerer Baumarten und der Papierbaumschalen (*Broussonetia papyrifera*) übergingen. Um 610 n. Chr. kam die Papiermacherei nach Korea und dann nach Japan, wo der genannte Papierbaum den Hauptrohstoff liefert. Die Tataren lernten die Kunst auf ihren Einfällen in die Mongolei kennen und führten sie nach den Hauptstädten Marakanda (Samarkand), Bokhara, Kaschghar ein, von wo sie durch die Araber zu Anfang des achten Jahrhunderts nach Syrien, Palästina, Arabien, Ägypten, Sizilien und Spanien verpflanzt wurde. Als Ausgangsmaterial diente ausschließlich die rohe Baumwolle, während in Hindostan bis Zeylon die Faser der Sonnenpflanze oder Sunhanf (*Crotolaria juncea*), in Vorderindien Tschut (Jute, *Corchorus capsularis*), Pisang, Agave, in Tibet eine Wurzelrinde, in Siam und Anam die Fasern des Pliu-Klot (*Trophis aspera*) und der Nessel (*Boehmeria nivea*) benutzt wurden. Die arabischen und maurischen Papiermacher (warrâk), welche fast immer zugleich Gelehrte, Richter und Schreiber (Kanzler) waren, hielten ihre Kunst sehr geheim, bis die Kreuzfahrer im dritten Kreuzzuge mit Hilfe der Gewalt sich genau davon unterrichteten, und gleichzeitig durch die Vertreibung der Mauren aus Spanien das Papier-